

Hubertus Butin Gerhard Richters „Umgeschlagenes Blatt“ und die Lust am Schein

Bilder sind „umso besser, je schöner, klüger, irrsinniger und extremer, je anschaulicher und unverständlicher sie im Gleichnis die [...] unbegreifliche Wirklichkeit schildern“ (Gerhard Richter, in: documenta 7, Ausst.-Kat. Museum Friedricianum u. a., Kassel 1982, Bd. 1, S. 85). Gerhard Richters kunst- und erkenntnistheoretische Äußerung trifft wohl auf keine andere Bildgattung so sehr zu wie auf seine verführerischen Trompe-l'œil-Stilleben (Augentäuschungen) von 1965 und 1966. In jenen Jahren produzierte er unter dem Titel „Umgeschlagenes Blatt“ fünfzehn kleinformatige Ölgemälde auf Leinwand, von denen vierzehn Exemplare das gleiche Motiv zeigen (Abb. rechts): eine perfekt illusionistische Darstellung eines Blattes, dessen eine Ecke sich nach oben wölbt, als wenn es sich um das Papier eines Skizzenblocks handeln würde. Das vorliegende fünfzehnte Exemplar in Hellgrau und Weiß (Abb. links) sticht aus dieser Serie hervor, da es im Gegensatz zu den anderen Gemälden kein Hoch-, sondern ein Querformat ist und motivisch ein Blatt zeigt, das vertikal in der Mitte zerrissen worden ist. Die dadurch ungleichmäßige Blattkante wölbt sich nach rechts, wirft auf die darunterliegende Fläche einen Schatten und scheint somit in den Betrachterraum hineinzuragen.



Los 11

Das verwirrende Spiel mit den Realitätsebenen hebt die Distanz zwischen Abbild und Abgebildetem auf. Denn das Motiv des Blattes kommt den Betrachtenden nicht nur in einem Augentzug entgegen, sondern die drei geraden Papierränder rechts, oben und

unten entsprechen den Kanten des Gemäldes, als wenn das dargestellte Blatt und die Fläche der Leinwand ein und dasselbe wären. Der Effekt der bildnerischen Vortäuschung einer Dreidimensionalität wird somit noch verstärkt.

Gerhard Richter hat mit diesem „Umgeschlagenes Blatt“ eine künstlerische Tradition aufgegriffen, die bis ins griechische Altertum zurückreicht. In der Antikensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin befindet sich das Fragment (Abb. rechts) eines Fußbodenmosaiks aus dem Königspalast von Pergamon aus der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts vor Christus. Der Künstler Hephaestion als Ur-



Gerhard Richter. Umgeschlagenes Blatt. 1965. Öl/Lwd. Museum Kurhaus Kleve

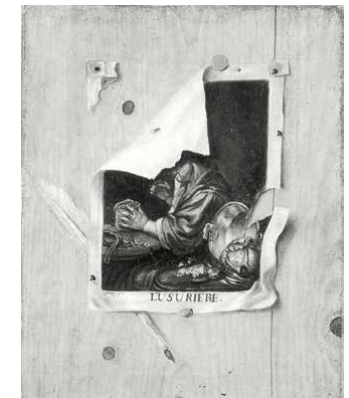


Hephaistions Signatur. Mosaikfragment aus Pergamon. 1. Hälfte d. 2. Jhs. v. Chr. Staatliche Museen zu Berlin, Antikensammlung

heber der Arbeit hat seinen Namen scheinbar auf einem Pergament notiert, das auf dem Mosaik mit rotem Siegelwachs befestigt ist, wobei sich die rechte untere Ecke gelöst und nach oben gerollt hat und einen kleinen Schlagschatten wirft. Das Blatt ist jedoch ein aus kleinen, farbigen Steinchen bestehendes Element des Mosaiks und somit ein äußerst raffiniertes Trompe-l'Œil.

In der Ölmalerei waren Bilder von sich wölbenden Blattecken bei Sammlern besonders im 17. und 18. Jahrhundert sehr beliebt und fanden weite Verbreitung. So war etwa der Franzose Gaspard Gresly Mitte des 18. Jahrhunderts auf malerische Darstellungen von schwarz-weißen Druckgrafiken spezialisiert, die an groben Holzwänden befestigt und mitunter halb zerrissen sind (Abb. unten). Damit wird zuletzt auf den Wettstreit der Künste und die Überlegenheit der Malerei verwiesen, die andere Kunstgattungen illusionistisch nachzuahmen vermag. Und wie bei Hephaestion wird auch bei Gresly die Darstellung des dreidimensionalen Objekts zum täuschenden Eindruck realer Präsenz.

Der Grund für das spezifische Interesse Gerhard Richters am Trompe-l'Œil liegt in seinem erkenntnistheoretischen Skeptizismus gegenüber der im „Grundsätzlichen unverständlichen Welt“ (ebd., S. 85), wie er es nennt. So ist für den Künstler immer nur der bloße „Schein der Realität“ darstellbar, was einer modellhaften Relativierung der Abbildbarkeit gleichkommt (Gerhard Richter, zit. nach: Robert Storr: Gespräch mit Gerhard Richter, in: Gerhard Richter. Malerei. Ausst.-Kat. The Museum of Modern Art, New York u. a., Ostfildern-Ruit 2002, S. 297f.). Und optische Täuschungen machen geradezu demonstrativ die Beschränktheit und Unvollkommenheit der Wahrnehmungs- und Erkenntnismöglichkeiten bewusst, da sie als illusionäre Techniken von vornherein auf Täuschung und Irritation angelegt sind. Mit List und Lust spürt Richter dem Schein und dem Augentzug nach und befragt diese nach ihrer heutigen bildnerischen Möglichkeiten.



Gaspard Gresly. Trompe-l'œil à la gravure de l'usurière. 1747. Öl/Lwd. Privatsammlung